

Samstag, 9. Dezember 2006

Bayerwald-Echo/Kötztinger Umschau



Mit diesen Instrumenten geht Karin Seebauer Männern um den Bart (von links): Rasiermesser, Dachshaarpinsel und Rasierschale.

Männer unterm Messer

Nassrasur beim Frisör: Wie aus einer alten Tradition eine neue Geschäftsidee werden kann

VON MARTIN HLADIK

Seit einer Woche gehört der Frisörsalon „Elisabeths Frisurenmode“ zu einer exklusiven Gruppe von Frisören in Deutschland. Der Salon ist einer der wenigen, der Nassrasuren anbietet. Laut der Internetseite „NassRasur.com“ eine seltene Klasse unter den Frisören, denn die Seite gibt sogar extra eine Adressenliste an, wo man sich in Deutschland noch unter Rasiermesser legen kann.

Wir sind darauf oft von jungen Herren angesprochen worden“, sagt Junior-Chefin Karin Seebauer. Deswegen hätten sie und ihre neun Kolleginnen die Idee gehabt, freitags von 18 bis 20 Uhr ausschließlich für Herren da zu sein und dabei nicht nur das Haarschneiden, sondern auch das Rasieren anzubieten. „Man muss seine Marktlücken finden, wir probieren das jetzt mal“, sagt Seebauer. Sie wolle die „Nassrasur als Erlebnis“ anbieten. Mit entsprechenden Drinks und der Musik dazu.

Für diese Geschäftsidee musste der Salon und vor allem sein Personal einen ziemlichen Aufwand betreiben. Dabei war die Anschaffung von Rasierutensilien sicherlich noch das ein-

„Ich hab gesagt, ich vertrau Dir. Was soll ich auch anderes sagen, Du bist mit einem Messer an meinem Hals!“

Kunde Uli Hirmer (23) zu Friseurin Karin Seebauer

fachste. Obwohl Rasierschaumbekken, Dachshaarpinsel, Rasiermesser und Aftershave heute nicht mehr zur Standardausrüstung der Salons gehören, gibt es die Produkte im Frisörbedarfshandel noch ohne Probleme.

Schwieriger scheint es schon gewesen zu sein, jemanden zu finden, der das Nassrasieren wirklich noch beherrscht. Seebauer erzählt, dass sie einen „guten Kollegen aus einem bekannten Herrensalon“ gefunden hat, der mit ihr und ihren Kolleginnen das Rasieren „oft trainiert“ habe. „Die Lehrlinge lernen das ja nicht mehr“, sagt Seebauer.

Das bestätigt indirekt auch der Pressesprecher des Zentralverbands des Friseurhandwerks. Bei unserem Anruf muss er erst einmal nachfragen, ob die „Nassrasur“ tatsächlich noch zum Ausbildungsplan der Azubis gehört. Das sei wohl so, sagt er wenig später, aber bei der Ausbildung stehe



Vertrauensvoll begibt sich Uli Hirmer in die Hände von Karin Seebauer.

Fotos: Hladik

„das tatsächliche Geschehen im Salon“ im Vordergrund. Das Rasieren mit dem Messer gehört dazu offensichtlich nicht mehr.

„Ich hab' das schon öfter gemacht. Es ist gründlicher als eine Trockenrasur. Das kann man sich schon mal gönnen.“

Kunde Alexander Fath El-Bab über die Vorzüge Nassrasur

Im 19. Jahrhundert war das anders. Da gehörte das Rasieren zum Hauptgeschäft der Frisöre. Bei einigen sehr alten oder ausgesprochen nostalgischen Frisörsalons kündigt noch heute ein blechernes Rasierbecken unter dem Firmenschild von dieser Tradition. Dann kamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ersten Sicherheitsrasierer auf und die Selbstrasur wurde zum Standard. Mit dem zunehmenden Einsatz der Trockenrasierer war die Zeit der Nassrasur beim Frisör endgültig vorbei.

Die Älteren unter den Lesern haben wahrscheinlich noch miterlebt, welche Zeremonie der „Boder“ aus dem Rasieren machte. Allein schon das Schärfen des Messers am Lederrie-

men war faszinierend. Doch leider hat sich dieses Zeremoniell bei „Elisabeths Frisurenmode“ nicht erhalten.

Aus ganz praktischen Gründen, wie Seebauer erklärt: Die Frisörin benutzt beim Rasieren ein Messer mit austauschbarer Klinge. „Die Schärfe kriegt man mit einem anderen Messer nicht“, sagt sie. Außerdem sei eine austauschbare Klinge hygienischer. Auch Pinsel und Seife würden nach jedem Kunden desinfiziert. Besondere Schwierigkeiten gibt es beim Rasieren für Seebauer nicht. Die Stelle unter der Nase sei die schwierigste, aber kein Problem. Geschnitten sei jedenfalls noch kein Kunde worden. Vorsichtshalber habe man aber einen Blutstiller zur Hand.

Eingeseift und abgeschabt

„Ich hab es noch gelernt“, sagt Rosi Heigl irgendwann während der Rasur. „Hätte sie besser ganz am Anfang gesagt“, denke ich. Ein bisschen nervös war ich nämlich schon, als ich mich in den Frisörstuhl setzte und nach hinten gekippt wurde. „Jetzt bin ich ausgeliefert, total!“ Schließlich werde ich zum ersten Mal von fremder Hand rasiert. Und dann auch noch mit einem Messer.

SELBSTVERSUCH

Die letzten rund 30 meiner 45 Lebensjahre habe ich mit Einfach-, Doppel- und Dreifachklingen von Wilkinson oder Gillette den Bart aus meinem Gesicht gekratzt, oder habe noch ganz verschlafen meinen Braun und später einen Philips schnurren lassen. Jetzt also mit



Die Redewendung hat recht: Einseifen entspannt total. Karin Seebauer macht es vor, Azubi Julia Scheidinger schaut zu.

Messer und von fremder Hand? Warum summe ich eigentlich „The first cut is the deepest“?

Doch erst mal werde ich eingeseift. Unglaublich – die Redewendung trifft auch im tatsächlichen Sinne zu. Der Pinsel streichelt mir die Seife an die Wangen, und sofort weicht die Anspannung von mir. Ich schließe die Augen, entspanne. Merkwürdig.

Rosi Heigl greift zum Messer, aber ich spüre nichts, nur ihre Hand, die gegen meinen Hals drückt, um meine Haut zu spannen. Fast wie eine sanfte Massage. Dazu ein bisschen Schaben. Weil ich über meine erste Messer-Rasur auch berichten will, versuche ich



Nur ein sanftes Schaben ist zu spüren, wenn Rosi Heigl zum Messer greift. Sie hat das Rasieren noch in der Ausbildung gelernt.

mich zu konzentrieren. Genau das fällt mir aber zunehmend schwerer, ich spüre nur einen sanften Druck hier, ein Schaben dort, ein über die Haut streichen, um letzte Stoppeln zu erspüren. Plötzlich ist alles vorbei. Der letzte Schaum wird mir mit etwas Wasser aus dem Gesicht gewaschen.

Dann surrt der Langhaarschneider. Jetzt sollen mein Kinnbart und mein Schnauzer gestutzt werden. Wie Spreu spritzen mir die abstrahierten Härchen in die Nase – das ist jetzt der unangenehmste Teil der Rasur. Kitzelt ziemlich. Jetzt noch ein bisschen Rasierwasser. Erledigt. Eigentlich bedauere ich jetzt, aufstehen zu müssen. Aber das Gefühl ist gut: wie ausgeschlafen und frisch geduscht. Jedenfalls fit für den weiteren Abend. ik